

tischen Konstellation gegenwärtig nur der Weg der autonomen Mobilisierung für eine aktive Struktur- und Beschäftigungspolitik, für die der Arbeitskampf bessere Ausgangsbedingungen schuf.

Im Einsatz für eine arbeitsorientierte Wirtschafts-, Technologie-, Kommunikations- und Gesellschaftspolitik, für die sich schon heute die engagiertesten Teile der neuen, hochqualifizierten Lohnabhängigengruppen der modernen Industrien interessieren, können die Gewerkschaften zugleich ihre organisatorischen und politischen Positionen ausbauen und damit ihre Zukunft sichern. Der Arbeitskampf hat in einer tiefen gesellschaftlichen Umbruchperiode Kräfte- und Machtverhältnisse abgesteckt. Die Gewerkschaften konnten Gegenmachtpositionen behaupten. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Der autistische Walkman¹⁾

Unterhaltungselektronik, Öffentlichkeit und Freizeit

Von Volker Gransow

I

Guttang Gottong gehört zu den „tric o tronic“ genannten Spielen. Es ist einer der Bestseller in der Spielwarenabteilung des Berliner KaDeWe und wird dort besonders für Kinder im Vor- und Grundschulalter empfohlen.

Guttang Gottong ist etwa halb so groß wie eine Postkarte. Es besitzt eine eingebaute Digitaluhr, drei Aktionsknöpfe und einen kleinen Bildschirm. Auf diesem Bildschirm kann man die genaue Uhrzeit sowie ein Spielfeld erkennen. Wenn ein Spiel beginnt, verwindet die Uhr und wird durch einen Punkteanzeiger ersetzt.

Guttang Gottong setzt das Ziel, einen auf dem Bildschirm sichtbaren Zug hin zu plötzlich auftauchenden Fahrgästen unter Verwendung von Switch- und Action-Tasten zu dirigieren. Die Fahrgäste erscheinen auf dem Bildschirm einzeln bei einer von vier Stationen. In der Bedienungsanleitung heißt es dazu: „Keine Zeit verlieren – sonst werden sie wütend und gehen fort. Das Spiel ist aus, wenn 3 Fahrgäste die Station verlassen haben, weil sie nicht ab-

1) Dieser Aufsatz ist im Zusammenhang eines umfassenderen Projekts entstanden, das vermutlich noch 1984 unter dem Titel „Schaltpläne. Zur politischen Kultur der Technotronik“ im Verlag Die Arbeitswelt, Berlin, erscheinen wird.

geholt wurden.“²⁾ Es ist nämlich möglich, daß manche Fahrgäste verschwinden, bevor der Zug die Station erreicht hat. Darauf machen sie jedoch kurz vorher durch ein akustisches Signal – ungeduldiges Fiepen – aufmerksam. Eine weitere Schwierigkeit beim Abholen der Passagiere besteht darin, daß eine „magische Weiche“ unverhofft die Zugrichtung verändert. Guttang Gottong bewertet das Abholen der Fahrgäste mit je 3 Punkten, Extrapunkte werden für das erfolgreiche Abschließen jeder Etappe verbucht, wobei sich die Spielgeschwindigkeit von Etappe zu Etappe steigert. Das Spiel ist vorüber, wenn 3 Fahrgäste die Station verlassen haben, ohne abgeholt worden zu sein, oder wenn die Höchstpunktzahl von 1999 Punkten erreicht worden ist. Guttang Gottong speichert die Höchstpunktzahl und läßt sie auf Knopfdruck erscheinen.

Guttang Gottong ist ein Telespiel der harmlosen Art. Es hat keinen „Joystick“ als symbolhaltigen Steuerknüppel. Der Spielinhalt ist anders als bei an der Spitze der Beliebtheitsskala rangierenden Spielen wie „Demon Attack“, „Star Voyager“ und „Atlantis“. Die Hersteller beschreiben diese Video-Spiele so: „Immer neue Angriffswellen kosmischer Ungeheuer stürzen auf Sie herab. Sie müssen sie mit Ihrem Lasergeschütz vernichten. Sonst sind Sie selbst dem Untergang geweiht. . . / Feindliche Schiffe sausen an Ihrem Cockpit vorbei. Jeder abgefeuerte Photonentorpedo oder Laserstrahl und jeder eingesteckte Volltreffer kostet Sie Energie . . . / . . . riesige Wellen feindlicher Mächte stürmen die Schutzanlagen der Stadt. Drei Raketengeschütze überwachen den Himmel, der von feindlichen Flugzeugen nur so wimmelt. Mission: suchen und vernichten. Setzen Sie das Flaggschiff außer Gefecht und vernichten Sie die gesamte Flotte.“³⁾

Nein, mit solchen Spielen hat Guttang Gottong nichts gemein – außer der technischen Befindlichkeit. Guttang Gottong ist ein simples Beispiel für das durch die mikroelektronische Revolution nachhaltig veränderte Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit. Mikroelektronische Revolution heißt in diesem Zusammenhang: Verbilligung der Kosten, Multifunktionalität – letztlich, daß jedes Gerät mit einem winzigen Rechner bestückt werden kann.⁴⁾ Ein so banales Produkt dieser mikroelektronischen Revolution wie Guttang Gottong läßt bereits einiges erkennen:

- Den Beitrag zur Digitalisierung und Verührung des Alltagslebens, der darin besteht, daß nach jedem Spielende die LED-Zeitanzeige erscheint.
- Die ständige Erhöhung der Leistungsanforderungen, die durch die Steigerung der Spielgeschwindigkeit vorgenommen wird.
- Eine Einführung in die Netzplantechnik.
- Die Gewöhnung an einen nicht-menschlichen Gefährten, der Gegner und Kontrolleur zugleich ist.

2) Mattel GmbH, GUTTANG GOTTONG Locomotion, Aufbauanleitung. Babenhausen 1982, S. 3.

3) Zitiert nach Siegfried Zielinski, Verrohung und Informatisierung der Wohnzimmer, in: „Kürbiskern“, 4/1983, S. 81 f.

4) Vgl. Volker Gransow, Mikroelektronik und Freizeit. Politisch-kulturelle Folgen einer technischen Revolution, Berlin 1982, S. 7-17.

Schließlich ist kennzeichnend für dieses Spiel, daß es einerseits massenhaft angeboten und vertrieben wird, andererseits am besten allein gespielt werden kann. Guttang Gottong ist kein Spielzeug von übermorgen, sondern von heute. Obwohl die Anwendungsmöglichkeiten der Mikroelektronik bisher kaum ausgelotet worden sind, geht es nicht um science fiction, sondern darum, daß eine technisch vermittelte Atomisierung der Gesellschaft mit der Ausbreitung der Mikroelektronik zu einem immer allgemeineren Phänomen wird. In diesem Prozeß hat Guttang Gottong seinen bestimmten Platz. Dessen Bedeutung kann man erahnen, wenn man Guttang Gottong einmal mit einer so schlichten wie beliebten Einführung in die Mechanismen der Konkurrenzgesellschaft vergleicht, wie sie „Mensch, ärgere dich nicht“ darstellt.

II

Nun könnte man einwenden: Alles schon mal dagewesen. Ein Hit der 50er und 60er Jahre war David Riesmans Buch über die „einsame Masse“, d. h. das massenhafte Auftreten eines außengeleiteten Charaktertyps, dessen Außenlenkung in der Konstituierung und Regelung seiner Werte und Normen durch die Öffentlichkeit besteht.⁵⁾ Riesman hatte schon auf die Bedeutung der Massenmedien verwiesen. Gleichfalls in den 50er Jahren hatte Günther Anders seine Studien zur „Antiquiertheit des Menschen“ publiziert, in der er von einem „System der Geräte“ handelte, einem Gerätesystem, das „Welt“ sei. „Und ‚Welt‘ ist etwas anderes als ‚Mittel‘. Etwas kategorial anderes.“⁶⁾ Die Kette solcher Zitate ließe sich fortsetzen, auch ließe sich auf Psychologie und Sozialpsychologie zurückgreifen. Hier sei nur noch erwähnt, daß bereits in den 40er Jahren Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in der „Dialektik der Aufklärung“ technische Rationalität als die Rationalität der Herrschaft selbst beschrieben haben.⁷⁾ Was die beiden Klassiker der „Frankfurter Schule“ aber nicht wissen konnten, ist die *Quantität*, in der ihr Satz heute bestätigt wird. Sie kannten weder Videorecorder noch Bildschirmtext, keine Telespiele und keinen Heimcomputer. Ihre Uhren besaßen ein Zifferblatt, sie benutzten weder Eierkochautomaten noch elektronische Haartrockner. Auch wurde ihr Blutdruck noch nicht elektronisch gemessen.

Nicht nur das Ausmaß der technischen Veränderungen konnte von Adorno und Horkheimer noch nicht reflektiert werden. Sie selbst erlebten nur Anfänge eines Phänomens der 70er und 80er Jahre, das für weite Bereiche der aktuellen linken Diskussion bestimmend ist: Die Rede ist von den sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“. Es ist charakteristisch, daß die Überschrift „soziale Bewegung“ im Rezensionsteil der von Max Horkheimer herausgegebenen „Zeitschrift für Sozialforschung“ im Singular gehalten war. „Soziale Bewegung“ war ein Forschungsgegenstand der Mitarbeiter an der „Zeitschrift

5) Vgl. David Riesman, Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Einführung von Helmut Schelsky, Reinbek 1958, S. 12.

6) Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München 1956, S. 2.

7) Vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/M. 1971, S. 109.

für Sozialforschung“, nicht: „soziale Bewegungen“.⁸⁾ Die Zeitschrift „Das Argument“ änderte erst 1981 ihren Rezensionsteil, wo seither von „sozialen Bewegungen“ die Rede ist. Dies als Exempel für die lange theoretische Abstinenz der deutschen intellektuellen Linken vor sozialen Bewegungen – im Plural. Um einen Moment zum Reich der Spiele zurückzukehren: Nicht nur Guttang Gottong gab es zu Lebzeiten des Adorno und Horkheimer nicht, sondern es fehlten auch solche Spiele wie „Schoßsitzten“ oder „Ökoball“, die entschieden kooperativ und kommunikationsfreundlich sind.⁹⁾ Solche Spiele sind ebenso Teil der Wirklichkeit wie Guttang Gottong, sie sind Spiele der „neuen sozialen Bewegungen“.

Nun ist dieser Terminus wahrlich nicht besonders glücklich gewählt. Richard Stöss bemängelt zu Recht, daß der empirische Kenntnisstand über die sogenannten neuen sozialen Bewegungen gering ist, daß der Begriff inflationär und beliebig verwendet wird und daß eine Typologie der neuen sozialen Bewegungen fehlt.¹⁰⁾ Gleichwohl bezeichnet das Wort „neue soziale Bewegungen“ Menschengruppen, die sich als Handelnde, nach Themen und Methoden differenziert beschreiben lassen. Die Organisationsprinzipien der Handelnden sind weder aus Marktkategorien noch aus kulturellen Traditionen oder bestimmten Doktrinen abzuleiten, viel eher aus existentiellen Positionen. Ihre Themen reichen von Raum und Zeit bis zum menschlichen Körper selbst. Sie beschäftigen sich mit nicht reproduzierbaren Parametern des menschlichen Lebens, die durch Ökonomie und Politik nur zerstört, aber nicht geschaffen werden können. In diesem Sinn sind sie defensiv und unpolitisch. Dennoch haben sie einen Politikbegriff entwickelt, der dem der vorherrschenden Wachstums-Sicherheits-Allianz diametral entgegengesetzt ist.¹¹⁾

So stellte die Frauenbewegung das Verhältnis von öffentlicher und privater Sphäre in Frage. „Die Frauenbewegung hat sich niemals damit begnügt, nurmehr einfache Gleichheit mit den Männern zu fordern im Sinne von gleichen Rechten, oder auch nur den Bezugsrahmen akzeptiert, in dem Marxisten die ‚Frauenfrage‘ sahen. Stattdessen hat sie das Verhältnis von Macht untersucht, das zwischen den Geschlechtern besteht. Sie hat so dazu beigetragen, unser Konzept davon zu erweitern, wie Macht in einem entscheidenden Bereich des täglichen Lebens weitergereicht und ausgeübt wird. Das Persönliche ist hier politisch.“¹²⁾

III

Das Eigentümliche am Verhältnis von Technik, Privatem und Öffentlichem heutzutage besteht also in zwei entscheidenden Unterschieden, zwei Vorgän-

8) Vgl. Zeitschrift für Sozialforschung, 1932 ff.

9) Vgl. Andrew Flügelman/Shoshana Tembeck, *New Games – Die Neuen Spiele*, Weingarten 1980, S. 169 und 173.

10) Vgl. Richard Stöss, *Vom Mythos der „neuen sozialen Bewegungen“*, Diskussionspapier, Berlin/Mannheim 1983, S. 17.

11) Vgl. Claus Offe, *The Emerging Coexistence of Two Paradigms of the Political*, Draft Paper, Bielefeld/Florenz 1980, S. 11 f.

12) Sheila Rowbotham, *Nach dem Scherbengericht. Über das Verhältnis von Feminismus und Sozialismus*, Berlin 1981, S. 87 f.

gen, die in älteren Analysen noch nicht untersucht werden konnten, weil es sie in diesem Ausmaß noch nicht gab: Zum einen erreichen mikroelektronisch induzierte Anonymität und Vereinzelung eine Allgemeinheit, die für demokratisch-kapitalistische Verhältnisse ungeahnt weit ist, zum anderen entstehen politisch-kulturelle Bewegungen, die sich nur über das ihnen gemeinsame Credo der Synthese von Privatheit und Öffentlichkeit charakterisieren lassen. Will man diese Phänomene nicht bloß beschreiben, sondern begreifen, dann muß gefragt werden, ob sich der „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ fortsetzt.

„Strukturwandel der Öffentlichkeit“ – das Stichwort weist auf jenes Buch von Jürgen Habermas, mit dem er manchen in den 60er Jahren die Bundesrepublik verständlich machte. So verständlich wurde sie für einige, daß ein paar Jahre später die Scheiben der Springer-Häuser klirrten. Habermas analysierte einen Zerfall der bürgerlichen Öffentlichkeit: „Der Resonanzboden einer zum öffentlichen Gebrauch des Verstandes erzogenen Bildungsschicht ist zersprungen; das Publikum in Minderheiten von nicht-öffentlich rasonierenden Spezialisten und in die große Masse von öffentlich rezipierenden Konsumenten gespalten.“¹³⁾ Habermas mußte sich sagen lassen, daß sein Verständnis von Öffentlichkeit als einem Rahmen, in dem diskutierende Privatleute politisch fungieren, nur in der Idee existiert habe und, wichtiger noch, daß zur Struktur dieser Öffentlichkeit die Ausgrenzung von Produktion gehörte, daß das Privateigentum an den Produktionsmitteln eben als privat, also nicht-öffentlich galt.¹⁴⁾ Während Habermas das Thema „Gegenöffentlichkeit“ nur vorsichtig antippte, machten es Oskar Negt und Alexander Kluge nach ihren Erfahrungen in den späten 60er und frühen 70er Jahren mit „Öffentlichkeit und Erfahrung“ zu ihrem Hauptgegenstand.¹⁵⁾ Im Unterschied zu Habermas kam jedoch eine gewisse Beliebigkeit ihres Begriffs „proletarischer Öffentlichkeit“ heraus, die sich etwa darin zeigt, daß noch 1983 Negt die chinesische Kulturrevolution als einen Musterfall proletarischer Öffentlichkeit feiert.¹⁶⁾ Denkt man solche Korrekturen und Ambivalenzen mit, so bleibt trotzdem Habermas' Resümee des Öffentlichkeitszerfalls gültig, demzufolge über die „kulturindustriellen Selbstverständlichkeiten“ die „nicht-öffentlichen Meinungen“ durch die „öffentlich-manifestierten“ dem bestehenden System integriert seien.¹⁷⁾

Nur ist dies nicht mehr ausreichend. Heute geht es vielmehr zusätzlich darum, daß durch die Unterhaltungselektronik neben und unterhalb der überkommenen Öffentlichkeit Verbundsysteme entstehen, in denen die Öffentlichkeit ausmachenden Lebenstätigkeiten wie Hören, Sehen, Sich-Unter-

13) Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied/Berlin 1969, S. 192.

14) Vgl. Oskar Negt, Öffentlichkeit. In: Wolfgang W. Mickel (Hrsg.), Handlexikon zur Politikwissenschaft, München 1983, s. 318 f.

15) Vgl. Oskar Negt/Alexander Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung, Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1972.

16) Vgl. Negt, Öffentlichkeit, a.a.O., S. 321.

17) Vgl. Habermas, Strukturwandel, a.a.O., S. 270.

halten anders zusammengefügt werden. Es werden nicht lediglich Meinungen, Fähigkeiten, Bedürfnisse, Interessen, sondern ganze Lebenszusammenhänge mikroelektronisch vororganisiert. Gleichzeitig werden sie vom Praxiszusammenhang möglicher selbstbestimmter Ausdrucksformen abgelöst.¹⁸⁾

IV

Wie das geschieht, soll nun an einigen Beispielen aus dem Bereich von „Mikroelektronik und Freizeit“ illustriert werden. Zunächst zum *Hören*. Im Gebiet der „Audiokommunikation“ begibt sich so etwas wie das Gegenteil von „Audiokommunikation“ im Wort-Sinn. Es werden etwa Radio-Kassetten-TV-Kombinationen in geringer Größe angeboten, die schon dadurch passive Rezeptionshaltungen fördern, daß der Wechsel des Mediums innerhalb des transportablen Geräts stattfinden kann. Elektronische Uhren-Radios machen die Grenze zwischen Uhr und Radio fließend. So werden Information und Unterhaltung aus dem Radioprogramm in die Weckautomatik eingebunden, um die in der Regel mit dem Wecken verbundene soziale Disziplinierung scheinbar zu mildern. Seit einigen Jahren gibt es tragbare Radio-Cassetten-Recorder mit federleichten Stereokopfhörern, die etwas größer als eine Schachtel Zigaretten sind. Für sie hat sich der Name „Walkman“ so eingebürgert wie „Tempo“ für Papiertaschentuch – freilich in erheblich kürzerer Zeit. Anders als sein Gegenstück der lärmende „Ghetto-Blaster“, ist das „Walkman“ genannte Produkt symptomatisch für jenen Narzißmus, den Freak und Leistungsfetischist gemeinsam haben.

Die vom „Walkman“ beförderte Isolation wird nicht verringert, sondern erst recht deutlich, wenn man den Hinweis „Sprechen während der Musikwiedergabe“ in der Beschreibung eines durchschnittlichen Gerätes liest: „Wollen Sie sich bei aufgesetzten Kopfhörern bei der Musikwiedergabe mit Ihrem Partner unterhalten, so drücken Sie die Taste Talk und sprechen in das eingebaute Mikrofon. Die Lautstärke der Musik wird hierbei auf ein Minimum herabgesetzt, solange die Taste gedrückt ist.“¹⁹⁾ So ist diesen Narzißten die Flucht ins Privatleben unmöglich, weil auch dort kein Ruhepunkt gegeben ist. „Obwohl die Narzißten extrem selbstbezogen sind, sind sie doch nicht in der Lage, ihre eigenen Bedürfnisse zu erfüllen, da sie isoliert sind und, fast wie autistische Kinder, handlungsunfähig. In diesem Zustand der Angst, passiv und ohne die Fähigkeit selbständig zu handeln, werden diese Menschen nahezu völlig abhängig von äußeren Reizen, sind angewiesen auf die unmittelbare Erfüllung ihrer Bedürfnisse. Sie verfügen über keine Fähigkeit, Widerstand zu leisten, zu warten und sich zu sammeln.“²⁰⁾ Natürlich muß dies nicht bei allen Walkman-Benutzern, kurz, den Walkmännern und -frauen so sein. Aber es ist offensichtlich, daß hier technisch eine Tendenz zum Autismus gefördert wird.

Beim *Sehen* ist die Vereinzelung ebenfalls weit fortgeschritten. Über der Konzentration auf das kommende Privatfernsehen wird gerne übergangen, daß es

18) Nach Negt, Öffentlichkeit, S. 319.

19) Service-Zentrale Schneider, CTX 6600 – So machen Sie es richtig, Wedel o.J., S. 5.

20) Wolf-Dieter Narr, Das Ende der Persönlichkeit, in: „Leviathan“, 1/1980, S. 121.

ein Privatfernsehen eigener Art längst gibt: 10% der bundesdeutschen Haushalte verfügen bereits über Video-Abspielanlagen, und eine schnelle Ausweitung des Marktes wird allgemein angenommen.²¹⁾ Ich lasse den Inhalt der Filme einmal beiseite, der im Jargon der Firmen mit „Action“, „Erotik“, und „Abenteuer“ verhüllt wird, und konzentriere mich auf die kulturelle Form „Video“, die vor allem eben Filmkonsumtion darstellt. 1956 schrieb Günther Anders zum Film, nichts widerspreche der „Massenproduktion schroffer als eine Konsumsituation, in der ein und dasselbe Exemplar . . . einer Ware von mehreren oder gar zahlreichen Konsumenten zugleich genossen wird“. Es geht nach Anders nicht um „die massierte Masse als solche, sondern die in eine möglichst große Anzahl von Käufern aufgebrochene Masse; nicht die Chance, daß alle dasselbe konsumieren, sondern daß jedermann . . . das Gleiche kaufe. In zahllosen Industrien ist dieses Ideal vollständig, oder doch nahezu, erreicht. Daß es von der Filmindustrie optimal erreicht werden kann, scheint mir fraglich.“²²⁾ Genau dazu notierten 1983 Thomas Radevagen und Siegfried Zielinski: „Was Günther Anders Mitte der 50er Jahre noch nicht als realisierbar und ‚fraglich‘ erscheinen mußte, ist etwa ein Vierteljahrhundert später zur Wirklichkeit des Alltags geworden: Für das Kino von der Filmindustrie hergestellte Produkte sind individuell konsumierbar geworden, sind genauso massenhaft reproduzierbar und durch die Rezipienten abrufbar geworden wie zuvor die Schallplatte oder der Roman. Die Verkleinerung und Verbilligung der Video-Technik zum Medium Heim-Video hat es möglich gemacht.“²³⁾

Ein weiterer Effekt des Videokonsums ist die Potenzierung von Fernsehwirkungen wie denen, daß alternative Programme aus Gewöhnung nicht wahrgenommen werden können, Kontaktmöglichkeiten eingeschränkt werden, Gespräche zeitlich und inhaltlich verkürzt werden und Bewegungsmöglichkeiten geringer werden.²⁴⁾ Dies gilt besonders für Kinder. Spezifische physiologische Vorgänge in den Augen, den Ohren und im Gehirn werden durch die vom Bildschirm ausgehenden Reize hervorgerufen, gleich welchen Inhalt das Programm hat, ob „Sesamstraße“ oder Video-Zombie. Es gibt für Kinder nichts, was gleichzeitig soviel zum Aufnehmen bietet und so geringe eigene Produktivität erfordert wie Fernsehen.²⁵⁾ Indizien der „harten“ Art – Zahlen über Alkoholismus, Drogenkonsum, Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen – lassen es verstehen, wenn in den USA Vermutungen über ein „Verschwinden der Kindheit“ angestellt werden, d. h. über ein durch elektronische Medien bewirktes Verschmelzen der Wertvorstellungen von Kindern und Erwachsenen. Werbespots für McDonald's und Burger King richten sich an alle Altersgruppen, und tatsächlich scheinen die Besucher dieser Schnell-

21) Vgl. Jan Tonnemacher, Die absehbare Entwicklung der neuen elektronischen Technik, in: „Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes“. 65/1984.

22) Anders, Antiquiertheit, a. a. O., S. 101 f.

23) Thomas Radevagen/Siegfried Zielinski, Video, in: Klaus Betz/Horst Holzer (Hrsg.), Totale Bildschirmherrschaft. Staat, Kapital, Neue Medien, Köln 1983, S. 134.

24) Vgl. Ulrich Lang (Hrsg.), Der verkabelte Bürger, Freiburg 1981, S. 16.

25) Vgl. Marie Winn, Die Droge im Wohnzimmer, Reinbek 1980.

imbisse ja gleichermaßen mit jenen „eisernen Mägen“ ausgerüstet zu sein, die früher ein Privileg der Jugend waren.²⁶⁾

Eine andere wichtige Form von Öffentlichkeit ist das *Sich-Begegnen*. In Spielhallen war die Begegnung meist junger Männer schon immer technisch orientiert, aufs Gerät bezogen. Die Flipper der neuen Generation sind hohl: war im „Bauch“ der alten Flipper noch *Elektromechanik* in Hülle und Fülle zu finden, so werden hier heute nur noch ein paar Chips benötigt. Stattdessen gibt es reichlich akustische und optische Signale, werden in den Flippern immer mehr Elemente der Videospiele übernommen. Diese selbst bieten arbeitslosen Jugendlichen gleichsam die Gelegenheit zur Rache am Computer, der ihren Arbeitsplatz nahm. In Wirklichkeit war es bekanntlich nicht der Computer, aber einen Manager wird man im Feindbild der Videospiele so wenig entdecken wie einen Eigentümer von Produktionsmitteln. Eines der beliebtesten Spiele ist „Space Invaders“: „Mittels ‚elektronischer‘ Schüsse wird auf stilisierte, verfremdete Raumschiffe geschossen. Simuliert wird ein symbolischer Angriff außerplanetarischer Flugobjekte auf unsere Erde. Damit dient das Abschießen der ‚Invadors‘ der Verteidigung unseres Planeten . . . Immer ist der Automat Mit-Partner, denn er agiert und antwortet auf die Aktionen oder Reaktionen des oder der Spieler.“²⁷⁾ Mir geht es nicht darum, jungen Männern den Spaß an diesem Spiel – das bei weitem nicht das schlimmste ist – zu nehmen. Aber wer die vormilitärische Ausbildung im Osten beklagt, sollte nicht mit geschlossenen Augen an den Automatenhallen dieses Typs im Westen vorbeigehen.

Gerade solche Jugendliche, die sich keinen Heimcomputer leisten und die Freude an der Scheinopposition des „Hackens“²⁸⁾ erfahren können, lernen in den Spielhallen den Computer als Spielgefährten kennen. Sie gewöhnen sich an Video als Erlebnisersatz und an isolierte Antworten auf isolierte Fragen. Im übrigen wird den Spielhallen mächtig Konkurrenz durch Kaufhäuser gemacht, die in unerwarteter Großzügigkeit in den Unterhaltungselektronik-Abteilungen die Kundschaft von morgen gratis auf ihren Alltag in Freizeit, Beruf und Arbeitslosigkeit vorbereiten. Was Wunder, daß im jugendlichen Lieblingsmedium Rockmusik „Mr. Robot“ und „Electric Boogie“ dominieren.

Genauso auffällig im Stadtbild der Großstädte wie die Automaten-Spielhallen sind die peep-shows. Sie zeigen ebenfalls gravierende Verschiebungen im Verhältnis von Privatem und Öffentlichem. Wurde früher Prostitution entweder im diskreten Bordell oder in einer abgesperrten Straße betrieben, zumindest aber in einem bestimmten „Vergnügungsviertel“, so leuchtet jetzt die Neonreklame der peep-shows im Zentrum der Metropolen. Die hier gebotene sexuelle Entspannung ist ohne Mikroelektronik kaum denkbar. Das Zuschauen ist zeitlich begrenzt. Erst der Münzeinwurf öffnet die Klappe, welche die Sicht freigibt. Wieviel Zeit für wieviel Geld dem Kunden übrigbleibt, wird digital angezeigt. Für „gehobenere“ Ansprüche gibt es die Video-Kabine, in

26) Nach Neil Postman, *Das Verschwinden der Kindheit*, Frankfurt/M. 1983, S. 146.

27) Armand Mergen, *Grausame Automaten Spiele. Eine kriminologische Untersuchung über Kriegsspiele und Kriegsspielautomaten*, Weinheim/Basel 1981, S. 28.

28) Vgl. etwa David Bischoff, *Wargames – Kriegsspiele München* 1983.

der 10 Minuten lang ein Pornofilm auf dem Bildschirm zu sehen ist. Das Ende der parallel gebotenen sexuellen Massage wird durch ein optisches und/oder akustisches Signal mitgeteilt. „Liebe ist doch an Zeit nicht gebunden/Rascher, Johnny, heh, denn es geht um Sekunden“ hieß es schon im „Bilbao-Song“ von Brecht und Weill. Nur die technische Organisierung von Zeitdisziplin im Reich der „käuflichen Liebe“ konnten sie noch nicht voraussehen.

Nicht nur für die peep-shows, sondern für das gesamte Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit kennzeichnend ist die zunehmende „Veruhrung“ der Gesellschaft, die durch Mikroelektronik ermöglicht wird. Der durch Mikroelektronik hervorgerufene Kostenverfall der Uhrenproduktion hat nicht nur zahlreiche Arbeitsplätze vernichtet, er hat auch die Ausstattung immer anderer Produkte mit einer Digitaluhr ermöglicht. Das reicht vom nun sattsam bekannten Guttang Gottong über das elektronische Wörterbuch bis zum spottbilligen Kugelschreiber mit Quarzuhr. Dazu läßt sich leicht sagen – wie zu Walkman, Video und peep-show -: Na und –? Es ist aber so, daß sich seit dem Mittelalter eine Veränderung im Zeitbewußtsein vollzogen hat, die auf drei Ebenen stattfand²⁹⁾: Erstens wird die Tatsache, daß einer Sache prinzipielle Vorwärtentwicklungen möglich sein können, zu ihrer wichtigsten Eigenschaft und zum Maßstab ihrer Beurteilung. Zweitens wird die Zeitverkürzung betont, die möglichste Verringerung der für den einzelnen Handlungsvollzug vorzusehenden Zeiteinheit. So können Zeitersparnis und Pünktlichkeit als „Leistung“ gelten. Drittens erscheinen als Leistung nicht mehr hergestellte oder ausgeführte Inhalte, sondern die zeitlichen Bestimmtheiten, in denen das geschieht, Zeit wirkt immer als zu wenig.

Durch diese Mechanismen wird die abstrakt-inhaltsleere Zeit das Einheitliche, das als Gleiches allen einzelnen Handlungen innewohnt. Mit den Worten Rudolf Wendorffs: „Die Ein- und Unterordnung in ein bis zum letzten Winkel ausgemessenes, geplantes und kontrolliertes Zeitgliederungssystem schwächt auf die Dauer die ursprünglichen und spontanen Regungen des Einzelnen.“³⁰⁾ Dieser Satz gilt im Zeichen der „Veruhrung“ noch weit mehr, die individuelle Disziplinierung wird auch hier öffentlich und pseudo-privat verbreitet.

Andererseits gehört zu „Wertwandel“ und „Alternativkultur“, zu den „neuen sozialen Bewegungen“ und ihrem existentiellen Verständnis von Privatheit und Öffentlichkeit auch und vor allem eine Wandlung im Zeitbewußtsein und eine Unzufriedenheit mit der Zeitdisziplin. Das belegt etwa der Dauererfolg des Romans „Momo“ von Michael Ende, in dem es einem kleinen Mädchen gelingt, die Zeitspeicher zu öffnen, in denen die den Menschen gestohlene Zeit aufbewahrt wird, und ihnen die Zeit zurückzugeben.³¹⁾ Etwas weniger märchenhaft, dafür sozialwissenschaftlich präzise, formuliert es Christoph

29) Nach Axel Emert/Jürgen Rinderspacher, Alles eine Frage des Timing, in: „Ästhetik und Kommunikation“, H. 45-46/1981, S. 29.

30) Rudolf Wendorff, *Zeit und Kultur*, Opladen 1980, S. 662 f.

31) Vgl. Michael Ende, *Momo oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte*, Stuttgart 1983.

Deutschmann: „Der Wettlauf des Menschen mit der Systemzeit, wie ihn das industrielle Zeitarrangement impliziert, wird zum toten Rennen. Damit wird aber das Problem der sozialen Zeit, verstanden als Zeit für die Entfaltung genuin menschlicher Möglichkeiten, wieder auf neue Weise aktuell. Die Verknappung der Zeit ist *nicht* unaufhaltsam.“³²⁾

V

Zeit-Kritik dieser Art bedeutet allenfalls latentes, nicht aber manifestes Widerstandspotential. Die hier betrachteten Wandlungen beim Hören, Sehen, Sich-Begegnen und im Zeitbewußtsein weisen vor allem eins aus: Mit der mikroelektronischen Revolution wird der Strukturwandel der Öffentlichkeit in dem Sinn fortgesetzt, daß nicht mehr nur ein Zerfall von Meinungsbildung stattfindet, sondern daß komplette Lebenszusammenhänge aufgelöst und neu zusammengesetzt werden. Es wird eine neue Stufe „negativer Vergesellschaftung“³³⁾ erreicht, weil die „einsame Masse“ jetzt tendenziell durchgängig um elektronische Geräte herum organisiert ist. Ein Prozeß geht weiter, den ein mit der politischen Arbeiterbewegung sympathisierender Wissenschaftler wie Ekkehardt Jürgens so zusammenfaßt: „Schlußfolgerung: Der technische Fortschritt im Kommunikationswesen des 20. Jahrhunderts hat vorrangig dem sozialen Rückschritt gedient.“³⁴⁾ „Vorrangig“ schreibt Jürgens – nicht ausschließlich.

Zwar bin ich nicht so recht von jenen „Wegen ins Paradies“³⁵⁾ überzeugt, die André Gorz mit Hilfe der Mikroelektronik sprechen: Sparsamkeit, Ökoverträglichkeit, Überschaubarkeit – menschenfreundliche Einsatzmöglichkeiten³⁶⁾. Sollten solche Möglichkeiten nicht anti-kapitalistisch oder anti-industrialistisch nutzbar sein? Könnten sie nicht Gegenöffentlichkeiten fördern, die sich den hier hauptsächlich beobachteten Tendenzen widersetzen? Vielleicht. Etwas arg emphatisch heißt es dazu bei Manfred Klemann: „Fordern wir die Hörfunkstudios und Sendeanstalten heraus; schauen wir hinter ihre primitive Technik, die kostspielig aufgeputzt wird, um die Distanz zu den Medienbenutzern optisch aufzubauen. Lernen wir, daß jeder 8-Millimeter-Filmer genausoviel leistet wie die Herzogs, Nowottnys und Reiches. Nehmen wir die von uns bezahlten Mikrophone in unsere Hände; richten wir unsere Kameras auf uns selbst. Dann haben wir Kommunikation.“³⁷⁾

Dann haben wir Kommunikation? Dieser Weg ist deshalb eine Sackgasse, weil er auf ein Plädoyer für die Tätigkeit von Amateuren herausläuft. Der Amateur aber ist grundsätzlich von der Kulturindustrie genauso geformt wie

32) Christoph Deutschmann, Systemzeit und soziale Zeit, in: „Leviathan“, 4/1983, S. 512.

33) Vgl. Narr, Persönlichkeit, a. a. O., S. 125.

34) Ekkeardt Jürgens, Die List der Vernunft und ihre Grenzen in der Geschichte, in: Betz/Holzer, Bildschirmherrschaft, S. 25.

35) Vgl. Andr'e Gorz, Wege ins Paradies, Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit, Berlin 1983, S. 49 f.

36) Vgl. Otto Ulrich, Weltniveau. In der Sackgasse des Industriesystems, Berlin 1979, S. 131.

37) Manfred Klemann, Mit Phantasie das Kabel kapern. Wie alternativ sind die Neuen Medien? Frankfurt/M. 1984, S. 121.

der Profi, beide sind nicht voneinander zu trennen. Meine Hoffnungen richten sich eher auf den Charakter der Anti-Bewegungen. Weil hier die Synthese von Privatem und Öffentlichem das Charakteristische ist, muß sich auch eine Bewegung entwickeln, die genau dieses Verhältnis ins Zentrum ihrer Handlungen stellt. Umriss einer solchen Bewegung, die sich selbst privat und öffentlich zugleich begreift und zudem Kritik an der neuesten Stufe der Verkehrung von Privatem und Öffentlichem übt, sind bereits seit geraumer Zeit sichtbar: Die Rede ist von den Volkszählungsboykottgruppen einerseits, den Anti-Kabel-Initiativen andererseits.

„Ausländerfeindlichkeit“

Zur Funktion ihrer Psychologisierung¹⁾

Von Ute Holzkamp-Osterkamp

Das Problem der Ausländerfeindlichkeit ist außerordentlich vielschichtig. Ich beschränke mich im folgenden Beitrag im wesentlichen auf die psychologische Komponente. Bei dieser Einschränkung gehe ich davon aus, daß die „Ausländerfeindlichkeit“ kein primär psychologisches Problem ist: sie besteht vielmehr in der menschenfeindlichen Politik der Bundesregierung und des Westberliner Senats, die in Krisenzeiten und im Rahmen der politischen Wende eine besondere Verschärfung findet. Durch diese menschenfeindliche Politik sind die Ausländer als „Randgruppe“ einerseits im besonderen Maße betroffen, andererseits werden sie zugleich für diese Betroffenheit bzw. für die Krise insgesamt verantwortlich gemacht. Auf diese Weise versucht man – mehr oder weniger gezielt – die allgemeine Unzufriedenheit über die gesellschaftlichen Verhältnisse gegen die Ausländer zu lenken und „die Deutschen“ gegen den inneren und äußeren „Feind“ zu formieren.

Die Erzeugung der ausländerfeindlichen Stimmung in der Bevölkerung durch die Regierenden bzw. in der Öffentlichkeit erfolgt auf unterschiedlichen Ebenen:

- etwa durch Statements wie solche des ehemaligen Westberliner Oberbürgermeisters und heutigen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, „daß die Bundesrepublik durch eine falsche Ausländerpolitik Arbeitsplätze für junge Menschen gefährde“ (zit. nach Klaudia Jacobs, 1982);
- dadurch, daß die Inanspruchnahme verbürgter Rechte (etwa im Rahmen der

1) Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Kongreß „Wissenschaftler gegen Ausländerfeindlichkeit“, der vom Bund demokratischer Wissenschaftler (BdWi) im Dezember 1983 veranstaltet wurde.